

Predigt zum 6. Sonntag im Jahreskreis – B (Rundfunkübertragung vom 15.02.2009)

Predigttext: Lev 13,1-2.43ac.44-ab.45-46 und Mk 1,40-45

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Schwestern und Brüder

„Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet, liegt Verdacht auf Hautausschlag vor.“ So haben wir es in der ersten Lesung aus dem Buch Levitikus gehört. Es ist jedoch nicht eindeutig, welches Krankheitsbild sich in der Bibel hinter dem „Ausschlag“ verbirgt. Jüdische Ausleger weisen darauf hin: Mit Ausschlag ist nicht nur die Lepra gemeint, sondern eine Vielzahl von Hautkrankheiten. Allen diesen Krankheiten aber ist eines gemeinsam: die Ansteckungsgefahr. Dagegen gab es nur einen einzigen Schutz: totale Quarantäne, Isolierung, Ausschluss aus der Öffentlichkeit. Um der Gesunden willen trennte man die Ausschlägigen radikal von ihren Familien. Auch aus der religiösen Gemeinschaft waren sie ausgeschlossen. Sie wurden gemieden wie der Teufel das Weihwasser meidet. Und damit es auf keinen Fall zur Ansteckung kam musste die Ausschlägigen mit Klappern und Glöckchen auf sich aufmerksam machen und rufen: Unrein, unrein!

Diese Praxis war eindeutig und hart: Ein Ausschlägiger war so gut wie tot. Er galt als verflucht und von Gott gestraft. Das Schlimmste am Ausschlag war nicht die Hautkrankheit selbst, schlimmer war die Isolation, der Ausschluss aus der Gemeinschaft. Der kranke Mensch starb so vor seinem eigentlichen Tod schon einen mehrfachen sozialen Tod.

In biblischer Zeit gab es nur in den seltensten Fällen eine Heilung. - Heutzutage dagegen hat man die Krankheit – bis auf wenige Ausnahmen – medizinisch im Griff. Geblieben aber sind „Ausschlägigsein“ und „Behandeltwerden wie ein Ausschlägiger“. Sicher: Mancher Mensch schließt sich - aus Angst - selber aus, aber vielen wird deutlich zu verstehen gegeben: Hier bist du nicht erwünscht. Hier hast du nichts zu suchen. Du passt nicht zu uns. Du störst nur!

Die Guten, die Braven und oftmals auch die Frommen, sind nur allzu gern unter sich in ihrer kleinen und heilen Welt. Tüppelbrüder und Obdachlose, Migranten und Langzeitarbeitslose, Suchtkranke und Strafgefangene, psychisch Kranke und verbitterte Nörgler sind da nicht gern gesehen. Sie stören! Ja, auch wir Christen lassen sie draußen, wir setzen sie aus. Heute steckt sich der Mensch nicht an, er wird angesteckt und zum Ausschlägigen gemacht: Er wird abgestempelt. Ich spreche von Menschen, die vielleicht anders denken und reden, die sich anders kleiden, anders leben und glauben. Da sind die Geschiedenen,

die wieder geheiratet haben. Ihnen verweigern wir in der kath. Kirche die Mahlgemeinschaft. Viele leiden darunter und Ihnen wird von Rom aus keine Brücke gebaut. Und dann sind da die vielen Aidskranken hier bei uns in Deutschland und anderswo.

All diese Menschen machen sich in unserer Mitte nicht bemerkbar, in dem sie „unrein, unrein“ vor sich her schreien. Das besorgen heute andere - mit der gleichen schlimmen Wirkung. Die Ausgesetzten unserer Tage flüchten sich aus dem Alltag, weil sie befürchten, sonst gemieden, ausgesondert, stigmatisiert zu werden. Die Angst vor Aids z. B. ist so groß wie im Mittelalter die Angst vor der Pest. Und Angst macht hart, Angst ist die Mutter von Gewalt und Unbarmherzigkeit.

Dieser Kreislauf von Angst und Unbarmherzigkeit wurde hingenommen – Jahrtausende. Doch Jesus bricht ihn auf. Sein Beispiel ist eindeutig: Er kennt gegenüber dem Aussätzigen keine Berührungängste. Er lässt ihn an sich heran, er rührt ihn an und spricht auf die Bitte des Aussätzigen: Ich will es – werde rein! Ich will, dass du gesund bist, dass es dir gut geht, dass du leben kannst und dass dein Leben gelingt. Er ermöglicht dem vom Volk ausgesetzten lebendigen Toten den Zugang zu einem hoffnungsvollen Leben.

Von dem dänischen Theologen und Philosophen Sören Kierkegaard ist das Wort überliefert: „Jesus braucht keine Bewunderer, sondern Nachfolger!“ Das heißt angesichts des heutigen Evangeliums: Unsere Aufgabe als Christen liegt nicht in der Ausgrenzung zum Tode, unsere Aufgabe liegt darin Leben zu ermöglichen – durch das Angebot der Gemeinschaft. Kirche, das ist die Gemeinschaft, in der Gottes Geist wirkt. Ein Geist, der Leben will, nicht den Tod. Und dieser Geist treibt Christen zu handeln, damit Menschen leben können.

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Schwestern und Brüder: Wer die Botschaft dieses Sonntags begriffen hat, der wendet sich den Menschen zu und hilft ihnen ihr Leben zu entfalten. Wer das Evangelium vom Aussätzigen verkündet und wer sich berühren lässt von dieser Botschaft, der muss sich auch anrühren lassen von der Not der Menschen. Ein jeder hat ein Recht auf ein Leben vor dem Tod, damit ihm die Hoffnung nicht ausgeht auf ein Leben nach dem Tod. Amen.

Br. Godehard Wolpers
Pfaffenstieg 3
31134 Hildesheim